

Internationalisierung – eine Einführung

ULRICH GROTHUS, KATHARINA MASCHKE

Einleitung

Internationalisierungsstrategien sind in aller Munde – und fließen aus allen Federn. Diese Feststellung gilt für viele Bereiche in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und macht auch vor dem Wissenschafts- und Bildungssektor keinen Halt.

Unter den Hochschulen ist geradezu ein Wettlauf um Internationalisierung entbrannt. Eine Hochschule, die nicht international ist, die keine deutschen Studierenden ins Ausland schickt und keine ausländischen Wissenschaftler in ihre Hörsäle holt? Kaum noch vorstellbar. Im Gegenteil. Die große Mehrheit der Hochschulen ist mittlerweile international ausgerichtet. Jüngste Studien gehen sogar davon aus, dass weltweit fast 70% der Hochschulen ihre Internationalisierungsbemühungen in einer schriftlichen Internationalisierungsstrategie festgehalten haben.¹ Und auch diejenigen Hochschulen, die keine schriftliche Strategie vorweisen können, beteiligen sich am Internationalisierungsprozess. So kann das HRK-Audit „Internationalisierung der Hochschulen“, das eine an das Profil der Hochschule angepasste Internationalisierungsberatung anbietet, mit der Nachfrage aus den Hochschulen kaum Schritt halten. Und schließlich, in aller Bescheidenheit: Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) als wichtigster Förderer für Internationalisierung an den deutschen Hochschulen kann auch in diesen finanziell schwierigen Zeiten Rekordbudgets verzeichnen: sowohl aus nationalen Mitteln wie von der Europäischen Union und von ausländischen Regierungen, die – wie z.B. Brasilien – dem DAAD die Durchführung ihrer eigenen Stipendienprogramme in Deutschland anvertrauen.

Internationalisierung im Wissenschafts- und Bildungsbereich ist keineswegs ein Anliegen von Hochschulen allein: Regierungen und zum Teil supranationale Institutionen haben dieses Feld für sich entdeckt. Nationalstaaten haben in den letzten Jahrzehnten erkannt, dass Bildung, Wissenschaft und Forschung wichtige Grundsteine für die Innovations- und Leistungsfähigkeit eines Landes sind. Im Zuge des wachsenden internationalen Wettbewerbs geht es heute darum, auch diese Bereiche international auszurichten. Auch die deutsche Bundesregierung hat im Frühjahr 2008 eine Strategie zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung vorgelegt.² Und auch der Aktionsrat Bildung, ein

1 Egron-Polak, Eva (2010), Internationalization of Higher Education - Global Trends, Regional Perspectives; IAU 3rd Global Survey Report. Paris: International Association of Universities. S. 84.

2 Bundesministerium für Bildung und Forschung (2008), Deutschlands Rolle in der globalen Wissensgesellschaft stärken. Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung. Online verfügbar unter: <http://www.bmbf.de/pub/Internationalisierungsstrategie.pdf> (Stand: 15.10.2012).

Expertengremium renommierter Bildungswissenschaftler, hat sich dem Thema zugewandt und eine „institutionelle Gesamtstrategie“ für die Internationalisierung im Hochschulbereich entworfen.³

Doch welche Ziele verfolgen Nationen bei ihren Bestrebungen, ihr Bildungs- und Wissenschaftssystem international wettbewerbsfähig zu machen? Unterscheiden sich Motive, Ziele und Maßnahmen im internationalen Vergleich? Und wie wirken diese Strategien auf das Hochschulsystem zurück?

Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer internationalen Konferenz, die der DAAD im Juli 2012 in Bonn veranstaltete. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln wurden nationale Internationalisierungsstrategien im Hochschul- und Wissenschaftsbereich betrachtet – von den Industrierationen Großbritannien und Japan hin zu den aufstrebenden Wirtschaftsmächten Brasilien und China. Diese Publikation gibt die Ergebnisse dieser Tagung wieder. Sie wird ergänzt um Beiträge zu weiteren wichtigen Bildungsnationen: Mexiko, Frankreich, Südafrika und Südkorea. Vorab versuchen wir hier eine Einordnung in den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Forschung und hochschulpolitischen Diskussion.

Der (wissenschaftliche) Kontext: Internationalisierung des Hochschul- und Wissenschaftssystems

Die Beschäftigung mit „Internationalisierungsstrategien“ erfordert eine klare Einordnung des Begriffes in den Gesamtdiskurs zum Thema „Internationalisierung“ im Bildungs- und Wissenschaftsbereich. Internationalisierung ist heute zweifellos zu einem weit verbreiteten Schlagwort avanciert. Gleichzeitig ist es schwierig, eine präzise Definition des Begriffes zu geben. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass er in viele unterschiedliche Themenfelder Eingang gefunden hat (Wirtschaft, Soziales, etc.). Zum anderen kann er aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven betrachtet werden. So gibt es zahlreiche – in ihrer Schwerpunktsetzung divergierende – Systematisierungsversuche zum Thema „Internationalisierung“, die sich ökonomischer, soziologischer und politikwissenschaftlicher Ansätze und Argumentationslinien bedienen.⁴ Internationalisierung gehört in einen komplexen Kontext, der von vielen Forschern unter dem Schlagwort „Globalisierung“ zusammengefasst wird, um die wachsende Verflechtung von nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen zu umschreiben. Als wichtige Katalysatoren der Globalisierung gelten insbesondere der technologische Fortschritt, die wirtschaftliche Liberalisierung und die Entstehung neuer governance-Formen, die über die Staatsgrenzen

³ Vgl. vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. (Hrsg.) (2012), Internationalisierung der Hochschulen. Eine institutionelle Gesamtstrategie. Münster: Waxmann. Online verfügbar unter: http://www.aktionsratbildung.de/fileadmin/Dokumente/Gutachten_Internationalisierung_der_Hochschulen.pdf (Stand: 15.10.2012).

⁴ Vgl. hierzu beispielhaft Luijten-Lub, Anneke (2007), Choices in Internationalisation: How Higher Education Institutions Respond to Internationalisation, Europeanisation and Globalisation. Thesis.

hinausgehen.⁵ Globalisierung treibt immer mehr wirtschaftliche, kulturelle, soziale und politische Aktivitäten über den nationalen Kontext hinaus. All diese Entwicklungen stellen den Hochschul- und Wissenschaftssektor vor neue Herausforderungen und beeinflussen diesen unmittelbar.

In der wissenschaftlichen Diskussion gibt es bisher keine vollständige Übereinstimmung hinsichtlich der genauen Bedeutung und der Dimensionen des Begriffes „Internationalisierung“.⁶ „Internationalität“, „Internationalisierung“ und „Globalisierung“ werden oftmals synonym gebraucht.

Gleichwohl hat sich in den letzten Jahren weitgehend die Definition von Jane Knight durchgesetzt. Sie beschreibt Internationalisierung als „*the process of integrating an international, intercultural or global dimension into the purpose, functions and delivery of post-secondary education*“.⁷

Im Unterschied zu jeweils vorzufindender „Internationalität“ versteht Jane Knight unter Internationalisierung den aktiven Prozess einer Integration von internationalen Dimensionen in die „eigentlichen“ Zwecke und Funktionen von Hochschulen: Forschung und Lehre. Knights Definition hebt nicht nur auf die einzelnen Hochschulen als Institutionen ab, sondern umfasst die Aktivitäten aller wichtigen Akteure im Hochschul- und Wissenschaftssektor: Fachbereiche, Wissenschaftler und Studierende wie auch Regierungen, Förderorganisationen, Unternehmen, Interessenverbände etc..⁸ Allerdings gibt Knights Begriffsklärung keine Auskunft darüber, in welchem Verhältnis Internationalisierung und Globalisierung zueinander stehen. Dieser Aspekt wird von anderen Autoren als überraschend gesehen.

⁵ Vgl. hierzu: Knight, Jane (2005), An Internationalization Model: Responding to New Realities and Challenges. In: de Wit, Hans/Jaramillo, Isabel Christina/Gacel-Ávila, Jocelyne/Knight, Jane, Higher Education in Latin America. The International Dimension. Washington, D.C.: The World Bank.

⁶ Vgl. hierzu die Aussage von de Wit, Hans (2002), Internationalization of Higher Education in the United States of America and Europe: A Historical, Comparative, and Conceptual Analysis. Westport, CT: Greenwood Press.
“As the international dimension of higher education gains more attention and recognition, people tend to use it in the way that best suits their purpose. While one can understand this happening, it is not helpful for internationalization to become a catch-all phrase for everything and anything international. A more focused definition is necessary if it is to be understood and treated with the importance that it deserves. Even if there is not agreement on a precise definition, internationalization needs to have parameters if it is to be assessed and to advance higher education. This is why the use of a working definition in combination with a conceptual framework for internationalization of higher education is relevant.”

⁷ Knight, Jane (2004), Internationalization remodeled: definition, approaches and rationales. In: Journal of Studies in International Education 8 (1), S. 5–31.

⁸ Die Anwendbarkeit der Definition auf verschiedene Akteure im Bildungssektor ist erst in ihrer jüngsten, hier zitierten Begriffsbedeutung vorfindbar. In vorherigen Aufsätzen bezog sie Internationalisierung nur auf Handlungen von Hochschulen. Vgl. hierzu: Knight, Jane (2005), s. Fn. 5.

wichtig eingestuft, um eine Konfusion zwischen den beiden Begriffen zu vermeiden.⁹ Internationalisierung, so die dominierende Meinung dieser Autoren, ist als Antwort auf die Globalisierung zu verstehen. Globalisierung wird somit als ein externer Prozess verstanden, der auf die Hochschul- und Wissenschaftslandschaft wirkt. Die Internationalisierungsbemühungen, die von Staaten, Hochschulen und anderen Akteuren durchgeführt werden, reagieren dagegen auf die sich aus der Globalisierung resultierenden Veränderungen und Herausforderungen und versuchen sie zu gestalten.

Trends in der Forschung um Internationalisierung

Seit den 1990er Jahren hat das Thema Internationalisierung zweifellos an Wichtigkeit zugenommen und ist „zu einer sichtbareren Komponente unter den Publikationen zu Hochschulfragen insgesamt geworden.“¹⁰

Dabei ist das Vorhandensein von Internationalität im Hochschul- und Wissenschaftsbereich keineswegs ein neues Phänomen. Man braucht gar nicht ins lateinische Mittelalter zurück zu gehen, um dies festzustellen: 1960 betrug der Ausländeranteil an den deutschen Hochschulen 8,5%, eine Zahl, die erst 1998 wieder übertroffen werden sollte. 1963 hatten 6% der fortgeschrittenen deutschen Studierenden ein Auslandssemester oder -jahr hinter sich – ein Anteil, der erst Mitte der 80er Jahre wieder erreicht und seitdem verdreifacht worden ist.¹¹ Es trifft zu, dass die Zahl der international mobilen Studierenden im letzten Jahrzehnt um mehr als 50% gestiegen ist. Aber genauso stark ist auch die Zahl der überhaupt weltweit eingeschriebenen Studenten gestiegen – der Anteil der grenzüberschreitend mobilen ist seit vielen Jahren fast unverändert.¹²

Trotz der Feststellung, dass Bildung und Wissenschaft seit jeher international gewesen sind, sind die Erscheinungsformen von Internationalisierung heute nicht dieselben wie

⁹ Vgl. hierzu beispielhaft Luijten-Lub, Anneke (2007), s. Fn. 4; van der Wende, Marijk C. (1997), Missing links, the relationship between national policies for internationalisation and those for higher education in general. In: Kälvemark, Torsten/van der Wende, Marijk (Hrsg.), National policies for internationalisation of higher education in Europe. Stockholm: National agency for higher education.

¹⁰ Kehm, Barbara (2011), Forschung zu Fragen der Internationalisierung von Hochschulen im Kontext des Bologna-Prozesses. In: Leszcensky, Michael/Barthelmes, Tanja (Hrsg.), Herausforderung Internationalisierung. Die Hochschulen auf dem Weg zum Europäischen Hochschulraum; Stand und Perspektiven; Dokumentation der 5. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung am 29.–30. April 2010 in Hannover. Hannover: HIS, S. 12.

¹¹ Heublein, Ulrich/Schreiber, Jochen/Hutzsch, Christopher (2011) Entwicklung der Auslandsmobilität deutscher Studierender, HIS-Projektbericht September 2011, S. 8.

¹² Teichler, Ulrich (2012), Excellence and internationality of higher education. In: Wächter, Bernd/Lam, Queenie K.H./Ferencz, Irina (Hrsg.) (2012), Tying it all together. Excellence, mobility, funding and the social dimension in higher education. Bonn: Lemmens.

damals. Es herrscht Übereinstimmung unter Hochschulforschern, dass sich neue Trends erkennen lassen, die der Internationalisierung einen veränderten Charakter geben.¹³

Während Internationalität im Hochschul- und Wissenschaftsbereich früher fast ausschließlich über die Mobilität von Personen definiert wurde, wird heute ein stark mehrdimensionales Phänomen darunter verstanden. Es umfasst den Inhalt von Curricula ebenso wie die Organisation und Publikation von Forschung. Gerade deshalb kann sie auch nicht mehr als die abgesonderte Domäne eines etwas exotischen Bereichs der Wissenschaftsorganisationen und der Hochschulverwaltungen verstanden werden. Sie ist vielmehr zu einem zentralen Element des Wissenschaftsbereichs avanciert und muss folglich als Schnittstellenthema mit Bezug zu anderen Fragestellungen, wie beispielsweise Management, Finanzierung oder Organisationsstruktur betrachtet werden.

Neu ist auch, dass neben der „vertikalen“ Mobilität zwischen Ländern und Hochschulsystemen ungleicher Leistungsfähigkeit die horizontale Mobilität zwischen relativ ähnlichen Systemen deutlich größeres Gewicht bekommen hat. Der wohl bekannteste Name dieser Entwicklung ist „Erasmus“.

Ebenfalls neu ist die ungleich größere Beweglichkeit auf den Arbeitsmärkten für Hochschulabsolventen – und damit auch die Bedeutung, die der Zugang zum Arbeitsmarkt sowohl für die mobilen Individuen als auch für die Gastländer hat. In Deutschland kommt etwa die Hälfte der Hochqualifizierten – bzw. sich hoch qualifizierenden – Einwanderer über das Ausländerstudium zu uns.

Schließlich ist Internationalisierung ein wesentliches Kriterium für die Qualität von Hochschulen und Fachbereichen geworden. Noch vor zwei Jahrzehnten wäre unvorstellbar gewesen, wie heute Hochschulen in aller Welt den neuesten Ausgaben des Shanghai oder des Times Higher Ranking entgegen hoffen oder entgegen bangen – und dass die Vergabe von Stipendien allen Ernstes an die Ranking-Position der Zielhochschulen geknüpft wird. Diese neuen Trends führen zu neuen Forschungsschwerpunkten. Hierzu zählen laut Kehm und Teichler neben der klassischen Mobilitätsforschung auch die Analyse neuerer Trends wie der Internationalisierung von Kernbereichen wie Lehre, Studium und Forschung, Wissenstransfer (hier ist sowohl der Beitrag von Hochschulbildung für die Beschäftigungsfähigkeit auch als der Export von Bildungsangeboten ins Ausland gemeint) sowie Wettbewerb und Kooperation zwischen Bildungsinstitutionen als Folge von Internationalisierung. Eine zunehmend prominentere Rolle spielen auch Fragen der strategischen Ausrichtung und die Rolle von Nationalstaaten bei der Internationalisierung – die Themen dieser Publikation.¹⁴

¹³ Vgl. hierzu Luijten-Lub, Anneke (2007), s. Fn. 4; Altbach, Philip G./Knight, Jane (2007), The Internationalization of Higher Education: Motivations and Realities. In: Journal of Studies in International Education 11 (3/4), S. 290–305; Hahn, Carola (2004), Die Internationalisierung der deutschen Hochschulen. Kontext, Kernprozesse, Konzepte und Strategien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Kehm, Barbara (2011), s. Fn. 10.

¹⁴ Kehm, Barbara M./Teichler, Ulrich (2007), Research in Internationalisation in Higher Education. In: Journal of Studies in International Education 11 (3/4), S. 260–273.

Strategien im Internationalisierungsprozess

Die nachfolgenden Beiträge widmen sich Internationalisierungsstrategien. Welche Rolle spielen also strategische Komponenten im Internationalisierungsprozess?

Strategie bezeichnet in seiner militärischen Grunddefinition nach Clausewitz „de[n] Gebrauch des Gefechts zum Zweck des Krieges; sie muss also dem ganzen kriegerischen Akt ein Ziel setzen, welches dem Zweck desselben entspricht ... und an dieses Ziel knüpft sie die Reihe der Handlungen an, welche zu demselben führen sollen.“¹⁵ Strategien bestehen also sowohl in der Definition von zweckentsprechenden Zielen als auch in der Bestimmung von Maßnahmen – in den Worten Clausewitz ‚Handlungen‘ – die zu diesen Zielen führen können.

Die Entwicklung von Strategien ist eingebettet in einen umfangreichen Prozess. Für den Hochschulbereich unterteilt Jane Knight (1995) diesen in sechs Phasen, die sie mit den Begriffen awareness, commitment, planning, operationalising, review und reinforcement umschreibt.¹⁶ Zu Beginn geht es zunächst einmal darum, bei allen Beteiligten ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Internationalisierung ein wichtiges Thema darstellt (awareness). Ist dies erfolgt, muss unter den Beteiligten Engagement, Unterstützung und Identifikation mit dem Themenfeld erzeugt werden (commitment). Nur in diesem Fall wird es zu konkreteren Planungsprozessen kommen (planning). In dieser Phase findet dann auch die Ausarbeitung von Strategien statt. Im Anschluss gilt es, die formulierten strategischen Ziele durch konkrete Maßnahmen zu flankieren (operationalizing), nach gegebener Zeit zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen (review) sowie den Prozess immer wieder, z.B. durch neue Leistungsanreize, zu verstärken (reinforcement).

Die Forschung um Internationalisierungsstrategien hat ihren Fokus vor allem auf die einzelnen Hochschulen gelegt.¹⁷ Sie untersucht zum einen die Voraussetzungen und Bedingungen für eine Erfolg versprechende Strategie, zum anderen die Themenbereiche, die eine ebensolche abdecken soll. Weiterhin stehen geeignete Maßnahmen zur Umsetzung der Strategie sowie ihrer Qualitätssicherung im Mittelpunkt.

¹⁵ Clausewitz, Carl von (1973), *Vom Kriege*. Bonn: Dümmler Verlag, S. 345.

¹⁶ Knight, Jane (1995), *Internationalization at Canadian Universities: The Changing Landscape*. Ottawa: Association of Universities and Colleges of Canada.

¹⁷ Vgl. beispielhaft Brandenburg, Uwe/Knothe, Sabine (2008), *Institutionalisierung von Internationalisierungsstrategien an deutschen Hochschulen*. CHE Arbeitspapier Nr. 116; Hahn, Carola (2004), s. Fn. 13; Teichler, Ulrich (2007), *Die Internationalisierung der Hochschulen. Neue Herausforderungen und Strategien*. Frankfurt a. M.: Campus.

Neuere Publikationen betrachten auch die Rolle von Staaten und anderen nationalen und übernationalen Akteuren in der Internationalisierung.¹⁸ Das hat wohl vor allem damit zu tun, dass die internationale Attraktivität von Hochschulsystemen zu einem Maßstab ihrer Leistungsfähigkeit überhaupt geworden ist, der „Export“ von Ausbildung und Forschung in vielen Ländern ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist und – nicht zuletzt – die Weltoffenheit des eigenen Landes wie sein internationaler Einfluss von der Internationalität der Hochschulen abhängen.

Besonderes Interesse kommt in diesem Kontext der Frage nach den Triebfedern der Internationalisierung zu. Es geht also darum zu ermitteln, warum Staaten im Hochschul- und Bildungssektor international sein wollen. Auch die Beiträge dieser Publikation werden sich dieser Frage annehmen und national unterschiedliche Motive aufzeigen und erläutern.

Klassisch unterscheidet die Forschungsliteratur zwischen wirtschaftlichen, politischen, akademischen und kulturellen „Treibern“. Nur in den seltensten Fällen ist ein einzelnes Motiv ausschlaggebend dafür, dass Internationalisierung von Staaten vorangetrieben wird. Vielmehr ist es eine Mischung dieser vier Beweggründe, die den Internationalisierungsbemühungen zugrunde liegen.¹⁹ Wie van der Wende (1997) ausführt, sind einige Staaten stärker von wirtschaftlichen Motiven geleitet, während in anderen politische Interessen eine stärkere Rolle spielen, in wieder anderen sind akademische oder kulturelle Motive wichtige Triebkräfte für Aktivitäten im Bereich der Internationalisierung. Welche Motive stärker und welche eher zweitrangig sind, hängt von vielen Faktoren ab, z.B. der Rolle des Staates im Globalisierungsprozess, dem nationalen Selbstverständnis oder der Bedeutung von Bildung und Wissenschaft im jeweiligen nationalen Kontext.

Vergleicht man die Motive international, ist bemerkenswert, wie stark die Bedeutung wirtschaftlicher Motive – von Studiengebühreneinnahmen bis zur Humankapitalgewinnung durch Fachkräftemigration – in den letzten Jahren zugenommen hat.²⁰ Vor allem in Großbritannien und Australien, aber auch in einigen anderen Ländern, waren sie wohl der wichtigste „Treiber“ für eine stärkere internationale Ausrichtung des Hochschul- und Wissenschaftsbereichs.

Allerdings hat sich die unbedingte Wettbewerbsorientierung in den letzten Jahren selbst in den angelsächsischen Ländern relativiert, vielleicht auch deshalb, weil die Vorbildlichkeit

18 Für Europa vgl. Kälvemark, Torsten/van der Wende, Marijk (Hrsg.) (1997), s. FN. 9; Huisman, Jeroen/van der Wende, Marijk (Hrsg.) (2004), On Cooperation and Competition. National and European Policies for the Internationalisation of Higher Education. Bonn: Lemmels. Für Lateinamerika vgl. de Wit, Hans et al. (2005), s. Fn. 5. Für Afrika vgl. Jowi, James Otieno (2009), Internationalization of Higher Education in Africa: Developments, Emerging Trends, Issues and Policy Implications. In: Higher Education Policy 22, S. 263–281; Teferra, Damtew/Knight, Jane (Hrsg.) (2008), Higher Education in Africa: The International Dimension. Accra/Boston: AAU/CIE.

19 van der Wende (1997), s. Fn. 9.

20 Knight, Jane (2004), s. Fn. 7; Knight, Jane (2008), Higher Education in Turmoil. The Changing World of Internationalization. Rotterdam: Sense.

marktförmiger Organisationen durch die seit 2008 anhaltende Finanzkrise selbst zweifelhaft geworden ist. Neben der Konkurrenz wird nun die Kooperation wieder stärker betont – und das studiengebührenfreie Deutschland dabei nicht nur gelegentlich als Vorbild zitiert.

Umgekehrt sollte man auch nicht übersehen, dass wirtschaftliche Motive erfreuliche akademische und politische Nebenwirkungen haben können. Die britischen Hochschulen haben ihre große Offenheit und sorgfältige Betreuung für ausländische Studierende nicht zuletzt unter dem Druck und Anreiz kostendeckender Studiengebühren entwickelt. Und unsere ausländischen Studierenden profitieren von einem gesellschaftlichen Klima, in dem alle Welt auf einmal von der Notwendigkeit qualifizierter Einwanderung statt von einer Überfremdung des Landes spricht.

Politische Triebkräfte sind – und das ist nicht neu – vor allem Einfluss durch „soft power“ und die Hoffnung, Austausch und Kooperation von Führungskräften könnten zur Befriedung in Konfliktregionen oder sogar zur Vorbeugung von Konflikten beitragen. Diese Motive spielten insbesondere in Europa in den letzten Jahrzehnten eine dominante Rolle, werden aber zunehmend durch ökonomische Interessen abgelöst.²¹

Unter den akademischen Motiven wurde in einer internationalen Umfrage der Internationalen Universitätsvereinigung AIU am häufigsten die „Bessere Vorbereitung der Studierenden auf eine globalisierte Welt“ genannt. Für Entwicklungsländer sind hingegen eher andere akademische Motive leitend. Sie sehen in der Internationalisierung die Möglichkeit eines umfangreichen Erfahrungsaustauschs, mit dem Ziel, eigene Infrastrukturen aufzubauen und zu modernisieren.²² Sie müssen Kapazitäten zur Heranbildung ihrer Fachkräfte aufbauen und reproduzieren und wenigstens so viel Anschluss an die internationale Forschung gewinnen oder behalten, dass sie Angebote und Lösungsvorschläge für ihre drängenden Probleme wenigstens fachkundig beurteilen, wenn schon nicht immer selbst entwickeln können.

Schließlich treiben auch kulturelle Faktoren die Internationalisierung voran: überall gibt es einen steigenden Bedarf an interkultureller Kompetenz – aber auch die durchaus widerstreben Motive, die eigene Sprache in einer vielsprachigen Welt zu stärken oder umgekehrt von der Rolle des Englischen als wissenschaftlicher lingua franca einen noch stärkeren Gebrauch zu machen und auch in der Lehre mehr oder weniger zum Englischen als Unterrichtssprache überzugehen.

Um den jeweiligen nationalen Begebenheiten und Bedarfen gerecht zu werden, müssen nationale Strategien also divergieren. Wie viele Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich

²¹ Vgl. Luijten-Lub, Anneke/van der Wende, Marijk/Huisman, Jeroen (2005), On Cooperation and Competition: A Comparative Analysis of National Policies for Internationalisation on Higher Education in Seven Western European Countries. In: Journal of Studies in International Education 9(2), S. 147–163.

²² Vgl. Jowi, James Otieno (2009), s. Fn. 18.

in der Praxis herausbilden, ist eine bisher allenfalls am Rande thematisierte Frage²³– Antworten hierauf sollen die Studien zu den verschiedenen Ländern in dieser Publikation geben.

Abschließend bleibt noch die Frage zu klären, welche Auswirkungen nationale Strategien haben. Länderstrategien können sicherlich Rahmenbedingungen geben, ihre Umsetzung – oder um es in Knights Worten zu sagen, das operationalizing – geschieht jedoch auf der Ebene der Hochschule. Es muss also das Ziel einer jeden nationalen Strategie sein, das praktische Handeln der einzelnen Hochschulen, Wissenschaftler und Studierenden mit nationalen Zielvorstellungen in Einklang zu bringen. Hierzu gibt es im Prinzip drei Mittel: Diskurs, Regulation, Förderung.

Die diskursive Verbreitung von Überzeugungen kann auch dann sehr wirksam sein, wenn sie nicht durch das Zuckerbrot von Förderprogrammen oder die Peitsche von Vorschriften unterstützt wird. So hat sich in den USA die Überzeugung, dass Curricula auch und gerade dann internationalisiert werden, wenn nur ein relativ kleiner Teil der Studierenden für ziemlich kurze Zeit ins Ausland geht, an den Hochschulen weitgehend durchgesetzt und fast jedes College stellt detaillierte Internationalisierungspläne auf, die sowohl Curriculumreform als auch Mobilität behandeln.

Regulationsmaßnahmen wie die obligatorische Einführung kostendeckender Studiengebühren – oder umgekehrt deren Abschaffung –, die Vereinfachung oder Komplizierung von Einreisevorschriften und Aufenthaltsbestimmungen, die Regelung des Hochschulzugangs und die Reservierung mehr oder weniger großer Studienplatzquoten für ausländische Studierende können die Rahmenbedingungen für Internationalisierung grundlegend ändern. In Deutschland mit seinem bewährten System von Mittler- und Wissenschaftsorganisationen sind nationale und institutionelle Strategien vor allem durch Förderprogramme miteinander verbunden. Den Hochschulen stehen z.B. Fördermittel des DAAD zur Verfügung, um ihre eigenen Strategien zu realisieren – und der Bund bietet Fördermittel für Zwecke an, die politisch prioritär erscheinen und für die das Engagement der Hochschulen angelegt und gelegentlich auch einfach eingekauft wird.²⁴

Auch wenn die Formulierung institutioneller Strategien einzelner Hochschulen nicht Gegenstand dieser Publikation ist, kann und soll sie dazu beitragen, solche Strategien in besserer Kenntnis der internationalen Landschaft entwickeln können. In besserer Kenntnis der Herausforderungen, die neue und alte Wettbewerber heute stellen – aber auch und vor allem in besserer Kenntnis der neuen Anknüpfungspunkte, die sich für die deutschen Hochschulen bieten.

²³ Vgl. hierzu beispielhaft Kälvemark, Torsten/van der Wende, Marijk (Hrsg.) (1997), s. FN. 8; Huisman, Jeroen/van der Wende, Marijk (Hrsg.) (2004), s. Fn. 18.

²⁴ Hahn, Karola (2005), Germany. In: Huisman, Jeoren/van der Wende, Marijk (Hrsg.), On Cooperation and Competition. National and European Policies for the Internationalisation of Higher Education. Bonn: Lemmens, S. 51–80.